



# Klaus Bachmann: Was Friedrich Merz an kriminellen Ausländern und am Stadtbild nicht versteht

Straftaten gehen insgesamt zurück. Kontrovers diskutiert wird ein Teil der Statistik, der eine Zunahme von bestimmten Straftaten zeigt. Daran sollen Ausländer schuld sein. Ein Gastbeitrag.



Klaus Bachmann

09.11.2025

🔄 09.11.2025, 13:29 Uhr



Bundeskanzler Friedrich Merz (CDU) nimmt an der Weltklimakonferenz COP30 teil.

dpa/Kay Nietfeld

**D**ie Stadt, in der ich geboren wurde, hat einen Bahnhof. Besonders angenehm war er nie: Die Schalterhalle war kahl, abweisend und nicht besonders sauber, die Klos verdreckt und das Personal, nun, sagen wir mal: zurückhaltend und korrekt. So ein Bahnhof ist kein Ort, an dem man viel Zeit verbringt, nur soviel, wie man braucht, um in einen Zug ein- oder aus einem Zug auszusteigen. Das blieb auch nach dem Einbau von Aufzügen auf den Bahnsteigen so, nachdem die CDU-geführte Stadtverwaltung endlich Pendelbusse eingerichtet hatte, die die Grünen im Stadtrat schon in den achtziger Jahren gefordert hatten.

In der gesamten Zeit zwischen dem Einzug der Grünen und dem Bau der Aufzüge veränderte sich das, was Friedrich Merz „das Stadtbild“ nannte, enorm. In den fünfziger Jahren waren Italiener, Spanier, danach Türken und danach Menschen aus aller Herren

Länder gekommen. Jetzt leben hier kroatische Omas, die Nachkommen bosnischer Kriegsflüchtlinge, französische Ehepaare, junge russischsprachige Frauen mit Kindern, die ich vor zehn Jahren noch für Wolgadeutsche gehalten hätte, deren Aussprache aber jetzt verrät, dass sie aus der Ostukraine kommen. Nur die Iraner, Afghanen, Syrer und Türken verstehe ich nicht, aber die meisten sprechen ohnehin deutsch.

Inzwischen habe ich eine Frau kennengelernt, die mit ihren Kindern Russisch und Spanisch auf dem Spielplatz spricht, mir, als ich sie auf Spanisch ansprach, aber auf Deutsch antwortete: ein Teil der Familie stamme aus Kuba, der andere aus Russland, verriet sie mir. Sie allen passen eigentlich nicht in das Stadtbild, das ich aus meiner Geburtsstadt kenne. Mehr noch: Unser wenig einladender Bahnhof passt perfekt ins Stadtbild. Ich habe ständig dort Jugendliche „herumlungern“ sehen, ich wurde als kleiner Junge Zeuge, wie ein Angetrunkener den Hund eines Behinderten trat und der Behinderte den Mann daraufhin durch die Wartehalle prügelte, worauf mich der Angetrunkene, gottserbärmlich fluchend, auf dem Klo vom Waschbecken vertrieb, um sein Blut abzuwischen. Das waren alles Leute, die ins Stadtbild passten. Keine Ausländer, keine Fremden, keine Dunkelhäutigen. Jedenfalls nicht in meiner Erinnerung.



#### **Wie stabil ist die Merz-Regierung? Vier Szenarien für den möglichen Koalitionsbruch**

Politik 07.11.2025



#### **„Warum finden wir keine deutschen Freunde?\": Stadtbild aus Hellersdorf**

Marzahn-Hellersdorf 23.10.2025



### **Propaganda im Netz**

Um Missverständnisse zu vermeiden: meine Geburtsstadt ist nicht Berlin oder Frankfurt, sondern eine badische Kleinstadt. Es gibt da wenig Touristen und wenig Geschäftsreisende. Aber inzwischen sind trotzdem 22,5 Prozent der Bewohner Ausländer (aus über 120 verschiedenen Ländern) und über 40 Prozent der In- und Ausländer haben Migrationshintergrund. Die meisten leben in der Innenstadt – da wo der Bahnhof ist. Es ist zumindest statistisch unmöglich, dass ich an diesem Bahnhof nie jemanden habe herumlungern sehen, der nicht ins Stadtbild passte. Das kommt daher, dass man sieht, was man sehen will. Was man nicht sehen will, sieht man nicht.

Polizisten können ein Lied davon singen, Psychologen auch. Davon, wie Autofahrer den Täter ganz genau beschreiben können, der das blonde, junge Mädchen angefahren und danach Fahrerflucht begangen hat – obwohl sie eine Schaufensterpuppe war, die für das Experiment extra auf die Fahrbahn gelegt wurde. Oder davon, dass keiner etwas gesehen hat, als vier grobschlächtig aussehende Jungs eine Afrikanerin in der Straßenbahn gemobbt haben, bis sie weinend ausstieg. Keiner hat etwas getan, weil es ja keiner bemerkt hat. Das ist alles sehr menschlich. So menschlich, dass es jedem passieren kann (mir auch).

Wenn Sie, liebe Leser, jetzt glauben, dass Ihnen das nicht passieren kann oder weniger häufig passiert als anderen, dann haben Sie nicht recht, sondern sind dem „Effekt der dritten Person“ erlegen. So nennt man es, wenn man anderen etwas zuschreibt, was man für sich selbst ausschließt. Dank dieses Effekts sind Journalisten (zu Unrecht) davon überzeugt, dass sie gegen Manipulationen besser gefeit sind als andere und dass sich andere Leute von Politikern stärker beeinflussen lassen als sie selbst.

Wenn Sie glauben, dass Propaganda im Netz ein Problem ist, weil dadurch andere manipuliert werden, sind sie dem Effekt auch zum Opfer gefallen. Denn indem sie das beklagen, gehen Sie ja davon aus, dass Sie selbst so nicht manipulierbar sind; Sie haben den schlimmen Effekt der Propaganda ja erkannt. Das ist nicht weiter schlimm, das disqualifiziert Sie nicht, es ist menschlich. Sie können damit sogar Bundeskanzler werden. Denn Friedrich Merz ist genau diesem Effekt selbst erlegen. Erst sah er, was er sehen wollte: Menschen, die nicht ins Stadtbild passen, Szenen an Bahnhöfen, die ihm nicht gefallen. Und dann hat er angenommen, dass das, was er da sah, die Wahrheit ist und zweitens, dass andere die nicht erkannt haben. Hätte er seine Erkenntnis für eine Binsenweisheit gehalten, hätte er darüber nicht öffentlich gesprochen.

Damit gibt's nun aber drei Probleme: Erstens, was Merz da erkannt hat, stimmt gar nicht. Zweitens, Merz hat trotzdem Recht. Und drittens: Damit hat er sich selbst geschadet. Verwirrend? Allerdings. Gehen wir es der Reihe nach durch.

### **Schrecklich, diese Verbrechen**

Die gleichzeitige Erwähnung von Menschen, die nicht ins Stadtbild passen, Abschiebungen und der Aufforderung „Dann fragen Sie mal Ihre Töchter“ deutet einen Zusammenhang zwischen all diesen Erscheinungen an. Der ist ziemlich diffus, weshalb Merz (und die, die ihn verteidigen) dann jederzeit sagen können, so habe er es gar nicht gemeint. Er hat also gemeint – oder auch nicht – dass Menschen, die nicht ins Stadtbild passen, weil sie fremd aussehen, die Städte unsicher machen und sich unsere Töchter von ihnen bedroht fühlen. Das sind Dinge, die man nachprüfen kann. Tun wir es also.

## **„Fremde machen unsere Städte unsicher“**

Damit man Straftaten international vergleichen kann, werden sie in der Regel in Straftaten pro 100.000 Einwohner umgerechnet. In Deutschland waren das im vergangenen Jahr 7436 Straftaten pro 100 000 Einwohner. Das sagt an sich noch nicht viel: Darunter fällt alles, was in der Bundesrepublik als Straftat gilt, vom Diebstahl und kleinen Betrügereien bis zu Mord, Totschlag, Massenvergewaltigung und Cum-ex-Betrug in Milliardenhöhe. Viel ist das nicht. In Belgien sind es beispielsweise über 9000 Straftaten pro 100.000 Einwohner, in Großbritannien 8400, in den Niederlanden fast genauso viele wie hier, Dänemark liegt mit 7000 Straftaten pro 100.000 Einwohner deutlich darunter.

Vergleiche über die EU hinaus machen wenig Sinn, da in manchen Ländern der Welt Handlungen bestraft werden, die bei uns straffrei sind, während andere Länder Dinge unbestraft lassen, für die es hierzulande Strafen gibt. Straftaten an sich sorgen auch nicht für Empörungswellen in Politik und Medien. Das tun nur ganz bestimmte Straftaten: Solche, bei denen sich jeder mit den Opfern identifizieren kann und Angst hat, es hätte auch ihn treffen können – wie alle Gewaltdelikte, die willkürlich begangen werden.

Wenn ein Mann seine Familie und danach sich selbst umbringt, weil es vorher Streit gegeben hat, fragt sich niemand, ob das auch ihn hätte treffen können. Wenn der gleiche Mann vier andere Personen in einem Zug umbringt, ohne dass ein klares Muster bei der Opferauswahl erkennbar ist, bekommt jeder Angst, der auch oft Zug fährt. Dieser Mechanismus spielt auch dann eine große Rolle, wenn diejenigen, die sich über eine solche Tat aufregen, keine messbaren Vorurteile gegen die Gruppe haben, der der Täter angehört. Besonders viel Empörung erregen dabei natürlich Mord und Totschlag als Verbrechen, die zu unumkehrbaren Folgen führen: Diebesgut kann man zurückgeben, sogar entführte Kinder kann man freilassen, aber einen Mord kann man eben nicht „ungeschehen“ machen. Er ist endgültig, für den Täter wie für das Opfer.

## **Die Straftaten insgesamt gehen zurück**

In Deutschland ist die Schere zwischen der Angst und der Wahrscheinlichkeit, ermordet zu werden, enorm. Nach dem UN-Büro für Drogen und Kriminalität UNODC, das die Tötungsraten weltweit vergleicht, gibt es jährlich auf der ganzen Welt im Durchschnitt 5,8 Tötungsdelikte pro 100.000 Einwohner. In Deutschland lag sie 2021 bei 0,32 Homiziden pro 100.000 Einwohnern. Im europäischen Vergleich waren es nur noch in Norwegen und der Schweiz weniger. Ein drastischer Vergleich: In der Türkei lag sie bei 9,22, in den USA bei 5,76 und in Mexiko sogar bei knapp 25! Mit anderen Worten: Wer Angst vor Verbrechen hat, sollte in Deutschland bleiben und sich Auslandsreisen abschminken.

Auch diese Zahlen sind natürlich mit Vorsicht zu genießen: Manche Länder haben eine sehr hohe Dunkelziffer, weil ihre Justiz korrupt oder unfähig ist, in anderen tobt ein Krieg oder

ein Bürgerkrieg, der die Zahlen nach oben treibt.

Das ist natürlich kein Trost für Leute, die sich nicht mehr auf die Straße trauen, weil sie Angst haben, einem Verbrechen zum Opfer zu fallen. Und um deren Stimmen Politiker werben, für die es dann wenig Sinn macht, den ängstlichen Bürgern zu erklären, dass ihre Angst unberechtigt ist. Dazu später mehr. Ein Teilaspekt der ganzen Problematik beruht darauf, dass viele (und sogar in den letzten Jahren immer mehr) Bürger überzeugt sind, dass die Zahl der Verbrechen „in Wahrheit“ zunimmt und zwar wegen „der Zuwanderung“. Daran ist richtig, dass in den letzten Jahren die Bevölkerung der Bundesrepublik zugenommen hat und es bei bestimmten Straftaten auch (zum Teil recht deutliche) Zunahmen gegeben hat. Das widerspricht der Feststellung, die Straftaten gingen zurück, nur auf den ersten Blick. Es kann ja sein, dass eine Straftat, die oft begangen wird, zurückgeht und eine andere, die selten begangen wird, ansteigt. Manche Straftaten verschwinden ganz – wie Banküberfälle, seit es in den Banken kaum noch Bargeld gibt, dafür werden mehr Geldautomaten gesprengt als früher, als es nur wenige gab.

Damit sind wir beim Zusammenhang zwischen nachweisbarer und gefühlter Kriminalität: darüber, dass es keine Banküberfälle mehr gibt, ist niemand erleichtert. Niemand schreibt darüber, niemand hebt das hervor, kein Politiker lobt sich dafür. Aber wehe, ein Verbrecher ist dumm genug, doch wieder eine Bank zu überfallen – damit kommt er in alle Medien und plötzlich fürchten sich die Leute wieder vor dem Gang in die Bankfiliale. Das Phänomen zeigen auch die Polizeilichen Kriminalstatistiken: Online-Kriminalität nimmt zu, politisch motivierte Straftaten nehmen zu, bestimmte Formen der Gewaltkriminalität nehmen zu, aber die Straftaten insgesamt gehen zurück. Kontrovers diskutiert wird aber nur der Teil der Statistik, der eine Zunahme bestimmter Straftaten zeigt. Und daran sollen dann Ausländer und Einwanderer schuld sein.

### **Schrecklich, diese Ausländer!**

Nun trifft es tatsächlich zu – wir haben das an anderer Stelle auch bereits vorgerechnet –, dass der Prozentsatz der von der Polizei Verdächtigten Ausländer unter allen in Deutschland lebenden Ausländern etwas höher ist als der Anteil der deutschen Verdächtigten an allen Deutschen. Das liegt allerdings auch daran, dass bei den kriminellen Ausländern auch Menschen mitgerechnet werden, die gar nicht in Deutschland wohnen, aber auf der Durchreise hier Verbrechen begehen oder extra hierherkommen, um das zu tun. Online-Betrüger müssen nicht einmal das tun, um in Deutschland Straftaten zu begehen.

Besonders groß ist diese Differenz zwischen Einheimischen und Ausländern bei Afghanen und Syrern. Die verüben deutlich mehr Straftaten als Menschen mit deutschem Pass. Allerdings tun sie das nicht, weil sie Syrer, Afghanen, Muslime oder Ausländer sind, sondern weil es unter den Syrern und Afghanen in Deutschland prozentual sehr viel mehr männliche

Jugendliche gibt es unter der deutschen Bevölkerung. Und Jugendliche haben überall auf der Welt, ohne Rücksicht auf Religion, ethnische oder nationale Herkunft ein höheres Risiko Straftaten zu begehen (und ihnen zum Opfer zu fallen) als Menschen, die jünger oder älter sind als sie. Das gilt für junge Männer viel mehr als für junge Frauen und für Gewalttaten weit mehr als für andere Straftaten. Rechnet man aus der Kriminalstatistik die Fälle heraus, in denen junge Männer Gewalttaten begangen haben, stellt sich heraus: Ja, junge afghanische Männer begehen dreimal mehr Straftaten als ihre deutschen Altersgenossen (und viel, viel mehr als ihre afghanischen Altersgenossinnen). Das Problem dabei: Die meisten Autoren, die sich damit beschäftigen, egal ob Journalisten oder Wissenschaftler, hören an dieser Stelle auf zu rechnen. So macht das auch Frank Urbanik, in seinem aufsehenerregenden, aber nur oberflächlich bilderstürmerischen Buch „Schattenseiten der Migration.“

Dabei muss man nämlich berücksichtigen, dass auch Polizisten nur Menschen sind und lieber das sehen, was sie erwarten, als das, was ihren Überzeugungen widerspricht. Man sieht das (nicht erst seit Trump) am deutlichsten in den USA: Dass Afro-Amerikaner dort häufiger festgenommen, häufiger verurteilt, häufiger eingekerkert und härter bestraft werden als Weiße, kann bedeuten, dass sie häufiger Straftaten begehen.

Es kann aber auch heißen, dass die Polizei sie schärfer „auf dem Kieker“ hat als andere Gruppen. Aus der Bundesrepublik wissen wir auch, dass verdächtiges Verhalten von „fremd aussehenden“ Personen schneller angezeigt wird als verdächtiges Verhalten von Leuten, die nicht als fremd erscheinen. Das alles erklärt aber nur einen kleinen Teil des statistischen Unterschieds zwischen – um bei dem Beispiel zu bleiben – jungen Afghanen und jungen Deutschen. Bei all diesen Vergleichen sind Straftaten, die nur Ausländer begehen können, in der Polizeistatistik herausgerechnet: Überschreitung des Aufenthaltstitels, illegaler Grenzübertritt. Nicht herausgerechnet sind Straftaten, die Deutsche kaum begehen (und wenn, dann bewusst), weil sie Deutsche sind und die Ausländer oft begehen (und dann oft unbewusst), weil sie Ausländer sind – solche, die mit der überbordenden Bürokratie in der Bundesrepublik und damit zusammenhängen, dass man sich auf Ämtern keiner anderen Sprache als des Deutschen bedienen kann.

Entscheidend ist aber etwas anderes: Dass die Öffentlichkeit, unsere Politiker und unsere Medien sich auf die Entwicklung von solchen Straftaten fokussieren, die sie mit Migranten assoziieren. Dann tun sie – weitgehend unbewusst – das Gleiche wie ich, als ich die am Bahnhof herumlungern den „Fremden“ einfach vergaß, obwohl es sie natürlich statistisch betrachtet gegeben haben muss.

Das tut auch eine Polizeistreife, wenn sie an einem Ende der Straße eine Gruppe weißer, deutsch-sprechender Jugendlicher und am anderen Ende eine Gruppe ebenfalls „herumlungernder“ dunkelhäutiger Jugendlicher sieht – sie kontrolliert die zweite Gruppe. Oder, wie Merz das einmal in seiner unnachahmlichen Art ausdrückte: Die Polizei, die weiß

eben, wen sie kontrollieren muss. Manche nannten das Rassismus oder „ethnic screening“, andere vermutlich „gesunden Menschenverstand.“

Entscheidend ist etwas anderes: Es ist eine sich selbst erfüllende Prophezeiung, denn so treibt man genau die Zahlen in der polizeilichen Kriminalstatistik in die Höhe, die zeigen, dass „Fremde“ mehr Straftaten begehen als „Deutsche“. Wie vor kurzem hier gezeigt, wird die Einführung des „israelbezogenen Antisemitismus“ zur gleichen Entwicklung führen: Ausländer werden ihn statistisch gesehen proportional häufiger begehen als Inländer, Einwanderer häufiger als Einheimische, die jahrzehntelang gelernt haben, wie man Antisemitismus camoufliert.

Wenn man Verhalten kriminalisiert, das Inländer seltener oder gar nicht an den Tag legen, spiegeln die Statistiken das nach einiger Zeit wider. Deshalb hat Merz mit seiner Stadtbild-Äußerung vielleicht nicht recht gehabt, aber dafür gesorgt, dass er Recht bekommt: wenn es Orte gibt, an denen Leute, die fremd aussehen, sich häufiger seltsam benehmen als anderswo, dann sind das Bahnhöfe. Und wenn alle jetzt darüber diskutieren, „was an unseren Bahnhöfen falsch läuft“, dann wird die Zahl derjenigen steigen, die finden, dass es dort gefährlich ist, weil es da zu viele Ausländer oder „fremd aussehende“ Menschen gibt. Wenn man sich auf eine Autobahnbrücke stellt und die BMWs zählt, die zu schnell fahren, kommt man nach einiger Zeit auch zum Schluss, dass BMW-Fahrer Raser sind, besonders, wenn man nur BMW-Fahrer gezählt hat. Diese Erkenntnis tritt völlig unabhängig davon ein, ob BMW-Fahrer tatsächlich häufiger als Fahrer anderer Marken rasen oder nicht. Kleines Detail am Rande: 99,9 Prozent aller Syrer und Afghanen begehen nie eine Straftat. Bei 99,9 Prozent aller Deutschen ist es genauso. Die ganze Debatte darüber, ob Zuwanderung zu mehr Straftaten geführt hat, konzentriert sich auf jenen winzigen Teil unserer Gesellschaft, der erst mehrere Stellen hinter dem Komma abgebildet wird. Die Stadtbild-Debatte betrifft aber 100% derer, die „fremd aussehen“, ob sie Straftäter sind oder nicht.

Und um die Voreingenommenheit derer, die Anzeigen machen und derer, die dann ermitteln, das Problem der „durchreisenden Kriminellen“ auszublenden, hat das IFO-Institut in diesem Jahr untersucht, ob die Kriminalität in Gemeinden mit starker Zuwanderung seit 2018 zugenommen hat. Das Ergebnis: hat sie nicht. Dass solche Orte eine hohe Kriminalitätsrate haben, liegt daran, dass Zuwanderer, die wenig Geld haben, sich häufig in Stadtteilen ansiedeln, die bereits eine hohe Kriminalitätsrate aufweisen.

### **Merz hat recht: gefühlte Bedrohung ist wichtiger als reale**

Den von Merz unterstellten Zusammenhang zwischen Einwanderung und Kriminalität gibt's also nicht. Aber Merz hat vollkommen recht damit, dass sich sehr viele Menschen dennoch davor fürchten. „Fragt Eure Töchter“ deutet genau das an: viele von denen fürchten sich nämlich tatsächlich vor Verbrechen und Ausländern. Obwohl nach der Statistik Männer viel häufiger Täter und Opfer werden als Frauen. Kriminalität spielt sich nicht nur in Deutschland

vor allem unter Männern ab: Männer begehen sie, Männer fallen ihr zum Opfer, Männer werden dafür verurteilt. In unseren Gefängnissen sitzen 20-mal mehr Männer als Frauen. Aber die Angst, die haben die Frauen. Auch damit hat Merz recht: gefühlte Bedrohungen sind – zumindest in der Politik – wichtiger als tatsächliche, messbare Bedrohungen.

Woher kommt es dann, dass nach Meinungsumfragen die Zahl derer, die sich in Deutschland fürchten, ständig zunimmt, obwohl es dafür keinen realen Grund gibt?

Zum einen, weil wir eine alternde Gesellschaft sind und ältere Menschen sich grundsätzlich mehr fürchten als junge. Zum anderen, weil es genügend andere Ursachen gibt, die uns (egal ob wir jung oder alt sind) verunsichern: die Pandemie, die damit verbundenen Einschränkungen, der Krieg in der Ukraine, der Klimawandel. Verunsicherung führt zu Furcht, Furcht führt zu Aggression und Intoleranz gegenüber anderen – Minderheiten, Einwanderern, politisch Andersgesinnten, Ausländern, Andersgläubigen.

Merz hat also nichts anderes gemacht, als „dem Volk aufs Maul schauen“, wie man in meinem Geburtsort sagen würde. Das kann man einem Politiker, der vom Volk gewählt werden will, nicht ernsthaft vorwerfen. Das war nicht elegant und es war denen gegenüber, die angeblich nicht ins Stadtbild passen, nicht nett (was sie ihm ja auch laut und deutlich mitgeteilt haben), aber folgerichtig. Das Problem ist ein anderes: es schadet ihm selbst und seiner Partei.

### **Warum Merz sich selbst und der CDU schadet**

Das liegt nicht daran, dass es volksnah und demagogisch war: das war Gerhard Schröders „Friedenwahlkampf“ 2003 auch, aber der hat ihm genutzt. Es liegt daran, dass sich Merz das falsche Thema ausgesucht hat. Der Streit darüber, ob man der AfD mehr Wähler abspenstig macht, indem man sich auf ihr in punkto Migration und innere Sicherheit nach dem Mund redet oder sich von ihr abgrenzt, und eine „bessere“ Migrationspolitik vorschlägt, ist unter Sozialwissenschaftlern schon lange entschieden: Man tut weder das eine, noch das andere, sondern vermeidet diese Themen möglichst völlig. Das liegt daran, dass die Wähler (über die AfD-Basis hinaus) die AfD in Bezug auf diese Themen für kompetenter halten als die anderen Parteien.

Nehmen wir einmal an, es gäbe eine Partei, der die meisten Wähler eine besonders Wirtschaftskompetenz nachsagen. Dann liegt es im Interesse dieser Partei, das in Wahlkämpfen zum wichtigsten Thema zu machen und in jeder Talkshow, bei jeder Rede darauf abzuheben. Die Logik dahinter kennt jeder aus dem Sport: jeder kämpft mit den Waffen, die er am besten beherrscht – nicht mit denen, die sein Gegner besser beherrscht. Bei der AfD weiß man das: niemand versucht dort sozialer als die SPD, liberaler als die FDP oder ökologischer als die Grünen zu sein. Nur bei den Mitte-Parteien gibt's immer noch Politiker, die die AfD mit deren eigenen Waffen schlagen und mit Boxhandschuhen einen Schwertkampf ausfechten wollen.

Die Demoskopen von Allensbach haben das der CDU übrigens vor der Bundestagswahl auch abgeraten. Man kann das im jüngsten Buch von Robin Alexander („Letzte Chance“) nachlesen: Mit einem auf Wirtschaftsthemen fokussierten Wahlkampf hätte die CDU den Ampelparteien 23 Prozent abspenstig machen können, mit einem „Migrationswahlkampf“ hatte sie nur Chancen auf 8 Prozent der AfD. Merz entschied sich fürs erstere – bis zum Anschlag von Magdeburg, dann kippte er um. Und statt bei über 40 Prozent landete die CDU bei 29.

Und jetzt hat Merz den gleichen Fehler wieder gemacht – mit seinem „Stadtbild“. Er führt die Auseinandersetzung da, wo die AfD den Heimvorteil hat, statt da, wo die CDU sie gewinnen kann: mit Wirtschaftsthemen. Und paradoxerweise spielen jetzt selbst diejenigen, die Merz kritisieren, der AfD in die Hände, indem sie dafür sorgen, dass Migration Thema der öffentlichen Auseinandersetzung bleibt.

*Haben Sie Feedback? Schreiben Sie uns! [briefe@berliner-zeitung.de](mailto:briefe@berliner-zeitung.de)*

Dieser Artikel wurde auf [berliner-zeitung.de](https://www.berliner-zeitung.de) veröffentlicht.